

William Dinkel und Judith Wagner

Wer stellt Anträge bei der DFG? Antragsentwicklung und Antragstellerschaft im Spiegel der Statistik

Drittmiteleinwerbungen gewinnen im deutschen Hochschul- und Wissenschaftssystem weiter an Bedeutung. So ist der Anteil der Drittmittel am Gesamtetat der Hochschulen im Laufe der letzten Jahre stetig gestiegen (WR 2013). Und auch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) sieht sich seit dem Jahr 2009 mit einem starken Anstieg der Antragszahlen konfrontiert – mit dem Effekt, dass trotz wachsendem Förderbudget die Förder- und Bewilligungsquoten stetig gesunken sind.

Die allgemeine Diskussion dieser Entwicklung fokussiert bisher sehr stark auf den generellen Trend weitgehend stagnierender oder gar abnehmender Grundmittel und dem hieraus resultierenden erhöhten Drittmittelbedarf. Der vorliegende Infobrief leistet zu dieser Diskussion einen Beitrag, indem er neben der reinen Frage nach dem Ausmaß der Entwicklung auch die Frage untersucht, ob und wie sich die Zusammensetzung der Antragstellenden sowie deren Antragsverhalten in den letzten Jahren verändert haben. Am Beispiel der Einzelförderung, die mit rund einem Drittel des Bewilligungsvolumens das Herzstück der DFG-Förderung bildet, werden dabei eine Reihe von Veränderungen herausgearbeitet, die mit je unterschiedlichem Gewicht Einfluss auf die gestiegene Nachfrage nach DFG-Drittmitteln in den verschiedenen von der DFG bedienten „scientific communities“ ausüben.

1 Ausgangslage und Datenbasis

Im Kontext der Diskussion um die Ausgestaltung und Neuausrichtung der in den nächsten Jahren auslaufenden drei großen Pakte („Pakt für Forschung und Innovation“, „Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder“ und „Hochschulpakt“) hat in der jüngeren Vergangenheit das Thema „zunehmender Drittmittel- druck“ stark an Aufmerksamkeit gewonnen. Tatsächlich weisen Daten des Statistischen Bundesamtes (DESTATIS) darauf hin, dass die deutschen Hochschulhaushalte anteilig zunehmend auf Drittmitteln gründen: Zwischen 1995

und 2012 hat sich die absolute Zahl der Drittmittel mehr als verdoppelt und der Anteil der Drittmittel an den laufenden Ausgaben ist von 14 auf 28 Prozent angestiegen (DESTATIS 2014).

Als mögliche Ursachen für diese Zunahme werden mehrere Faktoren diskutiert. Eine 2010 vom iFQ durchgeführte Befragung ergab, dass Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Einwerbung von Drittmitteln einen wachsenden Stellenwert beimessen, da sie ohne diese Finanzierungsquelle kaum Möglichkeiten sehen, ihre Forschungsprojekte durchzuführen und hierfür notwendiges Personal zu finanzieren. Zudem ist der Erfolg bei Anträgen

auf Forschungsförderung auch reputationsrelevant (Böhmer et al. 2011), da dieser mittlerweile vermehrt mit exzellenter Forschung in Verbindung gebracht wird (Münch 2006). Eine weitere, 2012 an medizinischen Fakultäten durchgeführte Befragung vom iFQ führte zu ähnlichen Ergebnissen. Hier gaben Forscherinnen und Forscher an, dass Ihrer Ansicht nach der Wettbewerb um Fördermittel und Prestige auch durch die leistungsorientierte Mittelvergabe (LOM), die oftmals die Höhe von Drittmittelwerbungen als Indikator für Forschungsleistung berücksichtigt, weiter wächst. Die Mehrheit der Befragten war der Meinung, dass zudem die Reputation der Institutionen, die in der LOM erfolgreich waren, merklich ansteigt (Krempkow et al. 2013). Unter diesen beschriebenen Bedingungen wirkt nicht nur ein Druck auf die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, sondern es wird zudem ein Anreiz geboten, möglichst viele Drittmittelbewilligungen vorzuweisen. Zuletzt wird auch versucht, vorhandene Lücken in der Grundfinanzierung durch Drittmittelwerbungen zu kompensieren, wie der Wissenschaftsrat bezugnehmend auf einen Wandel in den Rahmenbedingungen wissenschaftlichen Arbeitens in seinen Empfehlungen zur Bewertung und Steuerung von Forschungsleistung skizzierte (WR 2011).

Dabei handelt es sich nicht um ein national begrenztes Phänomen. Auch international werden zunehmende Antragszahlen und rückläufige Förderchancen berichtet. So sind die Förderquoten der National Science Foundation im Zeitraum 2001 bis 2013 von 31 Prozent auf 21 Prozent gesunken (NSF 2014).

Auch die DFG stellt diese erhöhte Bedeutung der Drittmittelakquise vor Herausforderungen. Mittlerweile reichen zwei von drei Professorinnen und Professoren an deutschen Universitäten nach DFG-internen Berechnungen innerhalb von fünf Jahren mindestens einen Antrag bei der DFG ein¹. Damit einherge-

hend hat die Anzahl der in der Einzelförderung neu beantragten Vorhaben im Zeitraum 2009 bis 2013 von rund 8500 auf über 11000 zugenommen. Auch dies führt zwangsläufig zu rückläufigen Förderquoten.

Um diese Dynamik statistisch zu beleuchten, wurde 2014 ein statistischer Bericht zum Antragseingang angefertigt und den DFG-Gremien zur Diskussion vorgelegt. Im vorliegenden Infobrief werden Auszüge des Berichts und die wichtigsten Befunde vorgestellt. Im Fokus steht dabei die Einzelförderung. Sie bildet schon rein quantitativ mit einem Anteil von circa 30 Prozent den Kern der DFG-Förderung und stellt oftmals den Ausgangspunkt für die Antragsstellung für die Einrichtung von koordinierten Programmen, etwa von Sonderforschungsbereichen, Forschergruppen oder Graduiertenkollegs, dar. In ihrem „response mode“ reagiert sie unmittelbar auf strukturelle Veränderungen im Wissenschaftssystem. Im Fokus der Analyse stehen dabei in erster Linie die Veränderungen in der Struktur der Antragstellerschaft sowie in Bezug auf deren Antragsverhalten bei der DFG.

2 Antragseingang in der Einzelförderung

Die Einzelförderung macht gut ein Drittel des jährlichen DFG-Bewilligungsvolumens aus². Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit einer abgeschlossenen wissenschaftlichen Ausbildung (Promotion) können hier Anträge auf Finanzierung von thematisch und zeitlich begrenzten Forschungsvorhaben stellen. Das Herzstück der Einzelförderung bildet mit einem Anteil von etwa 85 Prozent am Bewilligungsbudget dieser Programmgruppe die sogenannte „Sachbeihilfe“. Zur Einzelförderung zählen weiterhin Forschungsstipendien, das Emmy Noether-Programm, das Heisenberg-Programm,

¹ Je nach dem betroffenen Fachgebiet variieren diese Anteile in einer Spannweite von 45 bis 95 Prozent.

² Eine vollständige, zu fünf Programmgruppen gebündelte Darstellung des DFG-Förderportfolios und der auf die einzelnen Instrumente entfallenden Bewilligungsvolumina findet sich im Jahresbericht 2013 unter www.dfg.de/jahresbericht/ auf Seite 160, Tabelle 3.

Reinhart Koselleck-Projekte und Klinische Studien. Im Jahr 2013 befanden sich insgesamt 29 817 Projekte in der laufenden Förderung. Davon wurden 13 846 Neu- und Fortsetzungsbewilligungen in der Einzelförderung im Umfang von 849,0 Millionen Euro gefördert. Dies entspricht der zweifachen Summe an Fördergeldern, die für das Jahr 2013 für die Exzellenzinitiative ausgesprochen wurde. Im weiteren Verlauf dienen Neuanträge in der Einzelförderung als Datenbasis für die Analysen der Antragsentwicklung.

2.1 Antrags- und Bewilligungsentwicklung

Seit 2009 lässt sich ein kontinuierliches Wachstum der Anzahl der in den Programmen der Einzelförderung eingegangenen Neuanträge ausmachen. Lag diese im Jahr 2009 bei rund

8500, wurden im Jahr 2013 mehr als 11 300 Neuanträge zur Entscheidung gebracht. Dies entspricht einer Zunahme von 2800 Anträgen oder etwa einem Drittel. Die Anzahl der bewilligten Neuanträge ist im gleichen Zeitraum insgesamt zurückgegangen. Im Jahr 2009 wurden rund 4100 neue Vorhaben bewilligt. Bis zum Jahr 2012 hat diese Zahl um rund 15 Prozent auf etwa 3500 abgenommen (Abbildung 1).

Entsprechend der Zunahme der entschiedenen Neuanträge ist auch das Volumen der beantragten Mittel im Zeitraum 2009 bis 2013 gewachsen – von rund 2,3 Milliarden Euro im Jahr 2009 auf etwa 3,1 Milliarden Euro im Jahr 2013. Dies entspricht einem Aufwuchs um rund ein Drittel. Die bewilligte Summe hat in den Jahren 2009 und 2011 um rund 100 Millionen Euro abgenommen. Im Jahr 2013 lag sie bei 685 Millionen Euro. Sowohl der Anstieg der Antrags-

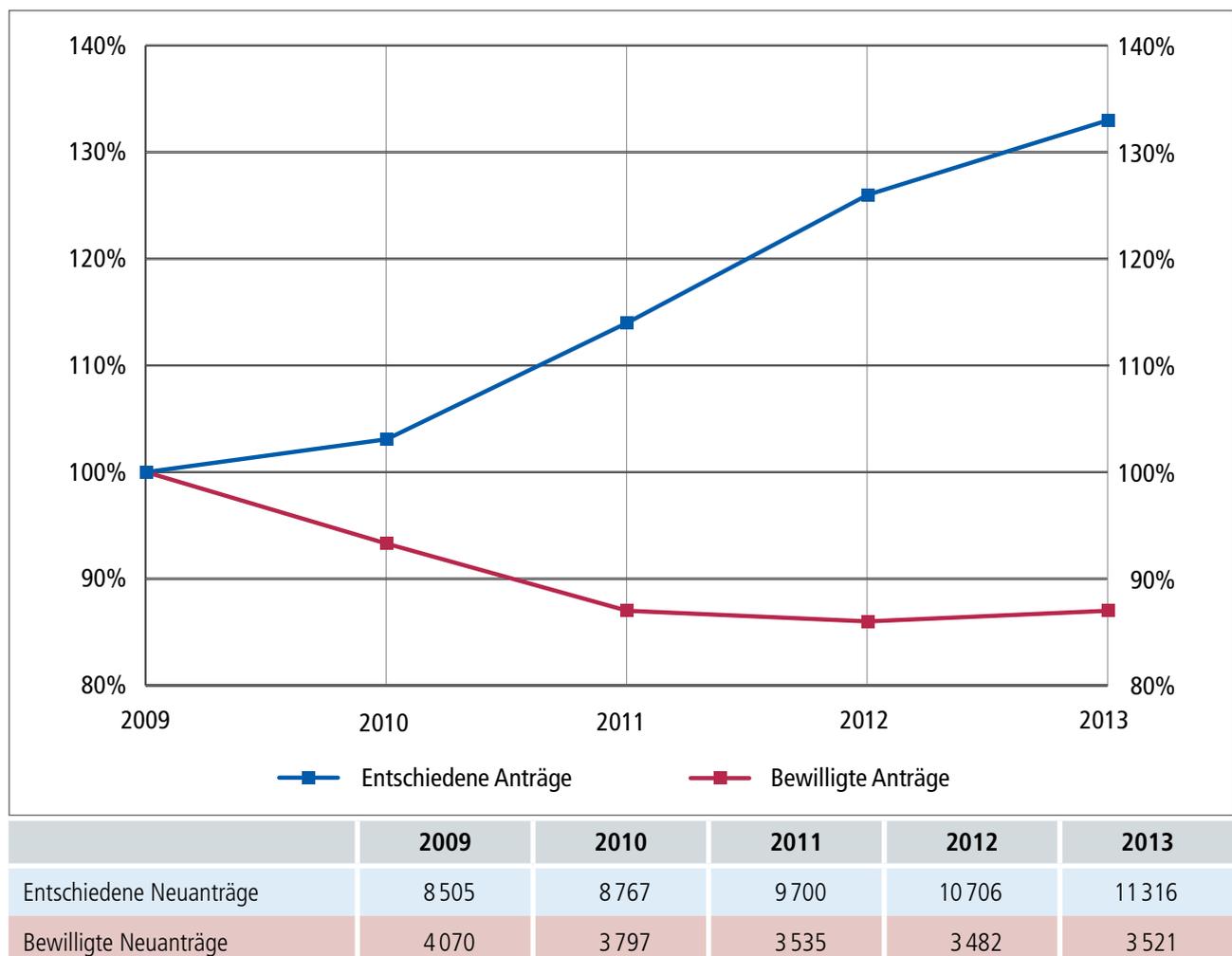


Abbildung 1: Absolute und relative Entwicklung der Anzahl entschiedener und bewilligter Neuanträge in der Einzelförderung (2009–2013, 2009 = 100)

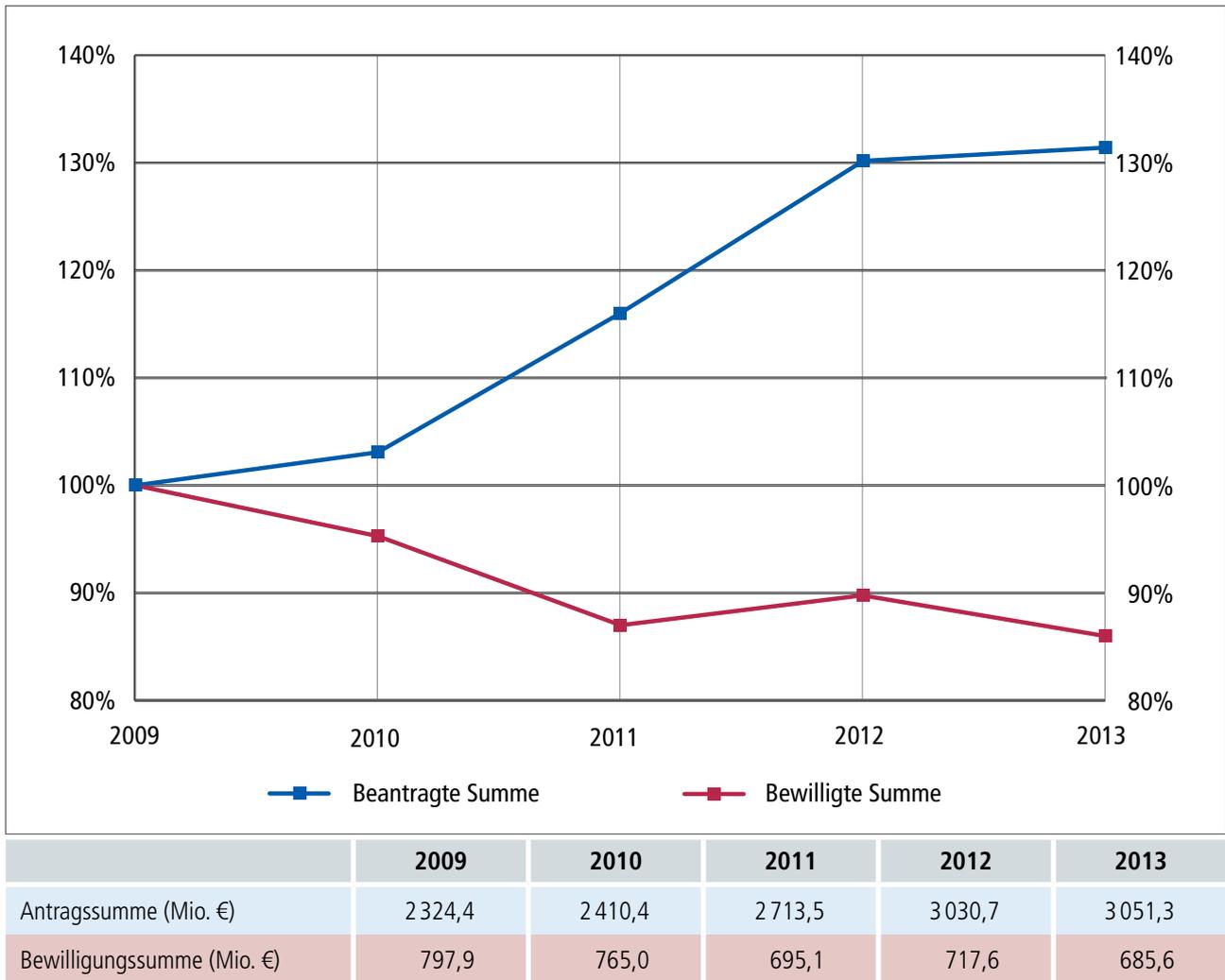


Abbildung 2: Relative und absolute Entwicklung von Antrags- und Bewilligungssumme für Neuanträge in der Einzelförderung (2009 – 2013, 2009 = 100)

als auch der Rückgang der Bewilligungssumme haben sich im Jahr 2013 gegenüber dem Vorjahr weitgehend stabilisiert (Abbildung 2).

Welche Unterschiede zeigen sich bei der Entwicklung des Antragsengangs auf fachlicher Ebene? Um hier einen Eindruck zu vermitteln, ist in Abbildung 3 die relative und absolute Veränderung der Antragszahlen in der Differenzierung nach Fachgebieten dargestellt. Die 14 Fachgebiete bilden nach den vier Wissenschaftsbereichen die zweite Gliederungsebene der DFG-Fachsystematik³. Zur Abbildung der Entwicklung werden die Zeiträume 2008 bis 2010 und 2011 bis 2013 miteinander

verglichen. Diese Betrachtung von Dreijahreszeiträumen erlaubt auch in den kleineren Fachgebieten eine belastbare Einschätzung der Entwicklung. Die Fachgebiete sind in der Abbildung nach der Höhe der Zuwachsrate absteigend sortiert.

Festhalten lässt sich, dass in allen Fachgebieten im Zeitraum 2011 bis 2013 mehr Anträge als im vorangegangenen Vergleichszeitraum entschieden wurden: Insgesamt betrachtet liegt deren Anzahl um 23 Prozent höher als im Zeitraum 2008 bis 2010. Am stärksten ist die Zahl der Anträge in drei von fünf ingenieurwissenschaftlichen Fachgebieten („Bauwesen und Architektur“, „Elektrotechnik, Informatik, Systemtechnik“, „Materialwissenschaften, Werkstofftechnik“), der „Biologie“ sowie dem Fachgebiet „Sozial- und Verhaltenswissenschaften“ gewachsen. Ver-

³ Vgl. Tabelle 1 im Jahresbericht 2013 (S.156–157) unter www.dfg.de/jahresbericht/ für die obersten drei Ebenen der DFG-Fachsystematik sowie für die vierte Ebene www.dfg.de/dfg_profil/gremien/fachkollegien/faecher

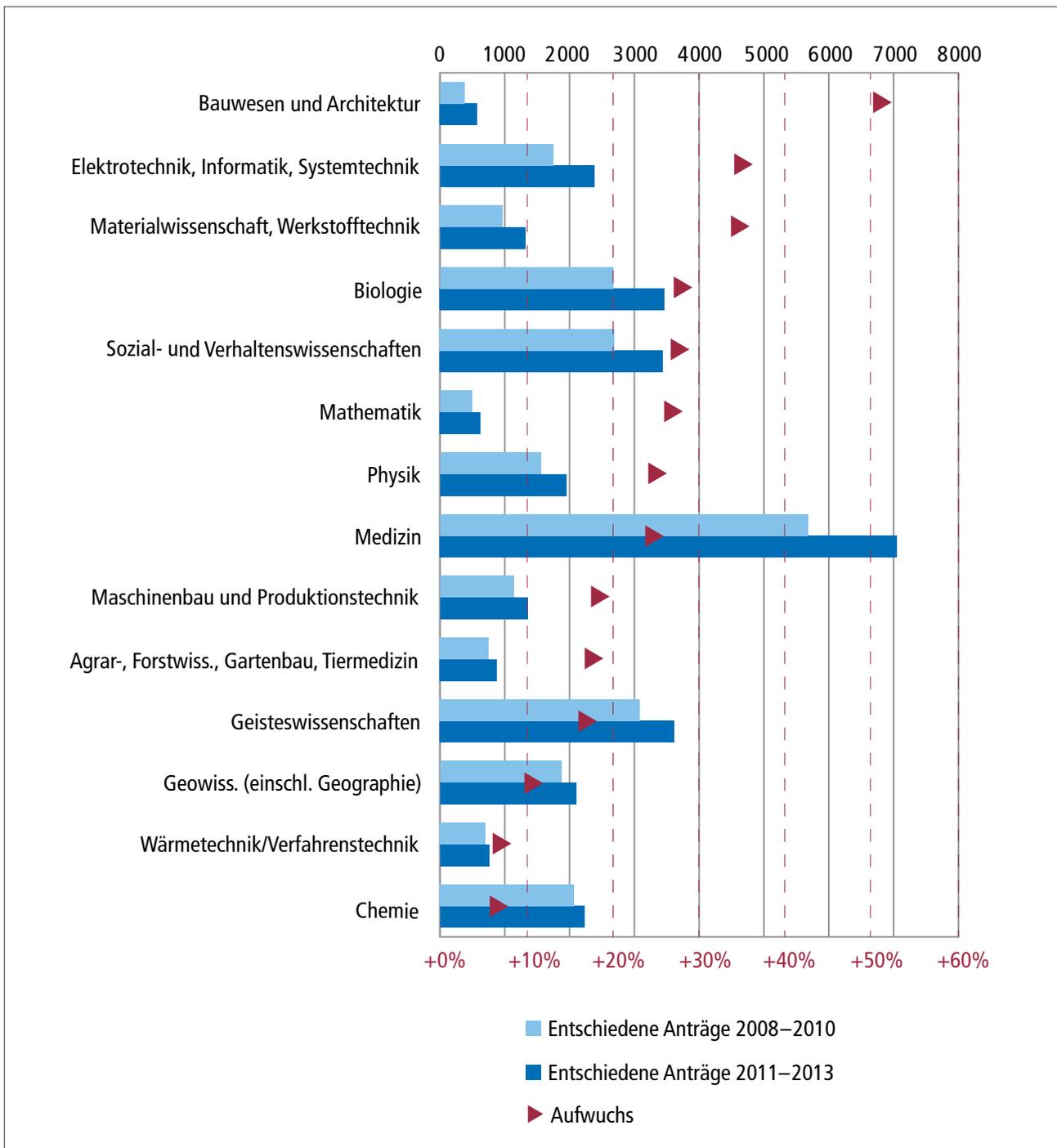


Abbildung 3: Relativer und absoluter Antragsaufwuchs nach Fachgebiet: 2008–2010 im Vergleich zu 2011–2013 (Neuanträge in der Einzelförderung)

gleichsweise niedrige Wachstumsraten weisen hingegen die Fachgebiete „Chemie“, „Wärme- und Verfahrenstechnik“, „Geowissenschaften“ und „Geisteswissenschaften“ auf.

2.2 Mehr Anträge von Frauen

Neben unterschiedlichen Entwicklungen auf fachlicher Ebene zeigen sich auch Veränderun-

gen in der Zusammensetzung der Antragstellerschaft nach demographischen Gesichtspunkten.

Abbildung 4 nimmt zwei zentrale Dimensionen der Beschreibung der DFG-Antragstellerschaft in der Einzelförderung in den Blick: deren Alter und Geschlecht. Betrachtet wird dabei jeweils die Veränderung der Anzahl der entschiedenen Anträge im Vergleich der Zeiträume 2008 bis 2010 und 2011 bis 2013.

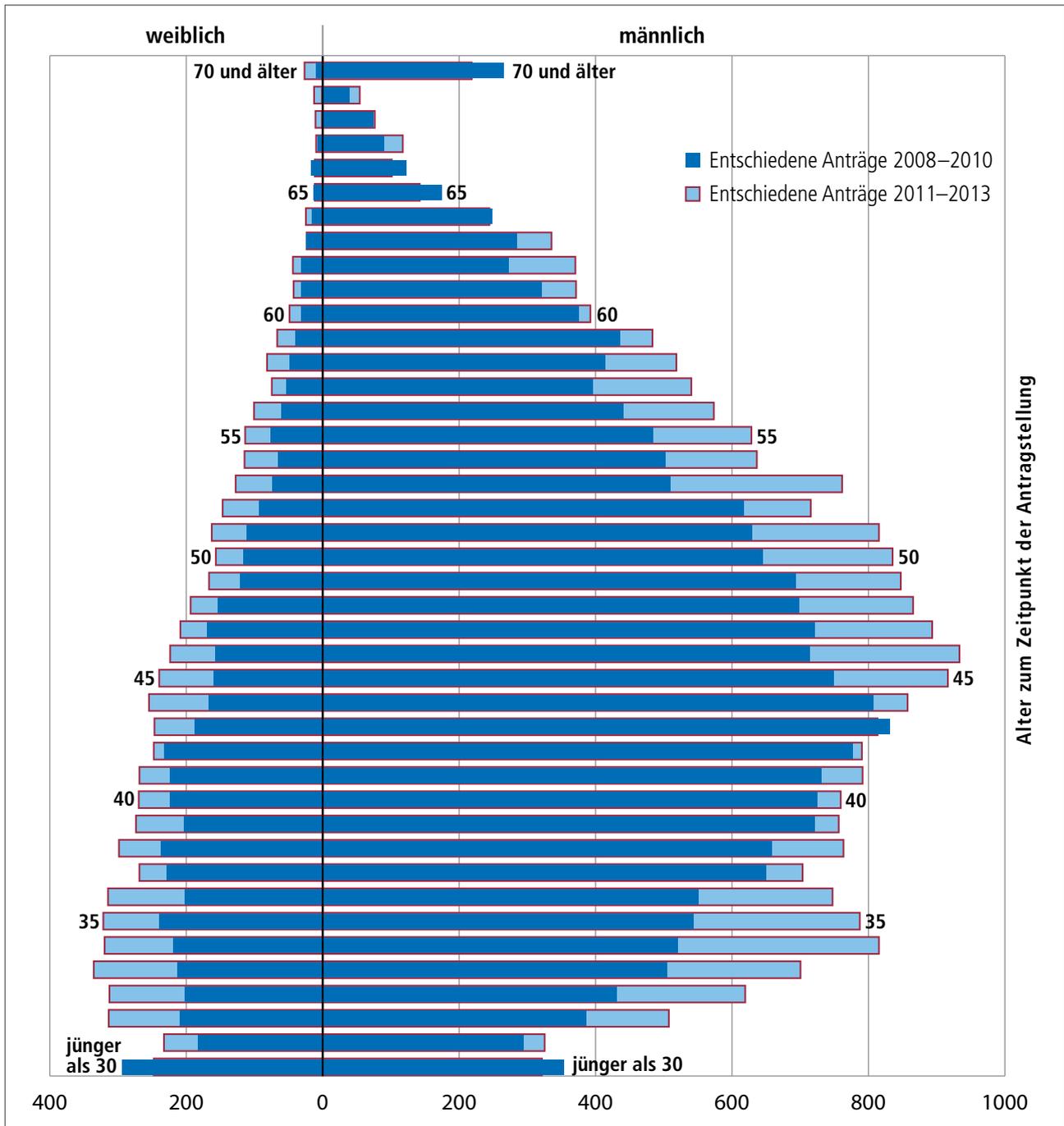


Abbildung 4: Entwicklung der Anzahl entschiedener Neuanträge in der Einzelförderung nach Alter und Geschlecht der Antragstellenden (2008–2010 im Vergleich zu 2011–2013)

Insgesamt lässt sich festhalten, dass die Anzahl der von jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern gestellten Anträge zugenommen hat. Weiterhin zeigt sich, dass in absoluten Zahlen die Alterskohorten der unter 40jährigen sowie der 45- bis 55jährigen in besonderem Maße zum Antragsaufwuchs beitragen.

Das Altersprofil der Antragstellerinnen unterscheidet sich von dem der Antragsteller. Während bei den Antragstellern die Altersko-

horten zwischen 35 und 55 Jahren den Schwerpunkt bilden, ist die Beteiligung auf Seite der Antragstellerinnen in den Kohorten zwischen 30 und 45 besonders stark ausgeprägt. Die Altersgruppe der über 50jährigen ist auf Seite der Frauen hingegen nur in geringem Maße an der Antragstellung beteiligt. Gerade die jüngeren Alterskohorten sind es also, die zu einem Wachstum der Antragszahlen bei den Frauen beitragen: Aus der Abbildung wird ersichtlich,

dass die Zunahme im Vergleich der beiden Zeiträume hier deutlich stärker ausgeprägt ist als bei den Männern.

Laut Statistischem Bundesamt sind die Frauenanteile in allen Karrierestufen der akademischen Laufbahn an Hochschulen in den letzten drei Jahren von 2011 bis 2013 kontinuierlich gestiegen (DESTATIS 2013). Auch die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz berichtet, dass es an den Hochschulen im Zeitraum von 1992 bis 2011 einen Anstieg des Anteils von Frauen an der Gesamtzahl des wissenschaftlichen Personals in allen Karrierestufen gab (GWK 2013). Dies spiegelt sich auch in der Zahl der Drittmittelanträge, die von Frauen in der Einzelförderung bei der DFG gestellt werden, wider⁴. Eine ähnliche Entwicklung ist auch im Ausland zu be-

obachten, zum Beispiel bei der amerikanischen National Science Foundation (NSF). Auch dort bemerken die Autoren des Berichts „Report to the National Science Board on the National Science Foundation’s Merit Review Process Fiscal Year 2013“ eine Zunahme des Anteils der von Frauen gestellten Anträge (NSF 2014).

In fachlicher Hinsicht stellt sich die skizzierte Entwicklung unterschiedlich dar. Tabelle 1 zeigt die Entwicklung der Anzahl entschiedener Neuanträge in der Differenzierung nach Wissenschaftsbereich und Fachgebiet. Dargestellt sind die Gesamtwerte sowie die Entwicklung der Antragszahlen von Frauen. Im Vergleich der Zeiträume 2008 bis 2010 und 2011 bis 2013 wird deutlich, dass die Beteiligung von Frauen am Antragsgeschehen in der Einzelförderung zugenommen hat: Die Gesamtzahl der entschiedenen Anträge ist um rund 23 Prozent gewachsen, die der von Frauen gestellten um 34 Prozent. Dabei handelt es sich um eine wissen-

⁴ Weitere Informationen und Daten zu der Repräsentanz von Frauen als Antragstellende und in den Gremien bei der DFG finden sich im Chancengleichheits-Monitoring unter www.dfg.de/foerderung/grundlagen_rahmenbedingungen/chancengleichheit/chancengleichheits_monitoring.

Wissenschaftsbereich/Fachgebiet	Insgesamt			darunter von Frauen		
	2008–2010	2011–2013	Aufwuchs	2008–2010	2011–2013	Aufwuchs
Geistes- und Sozialwissenschaften	5 771	7 051	+22%	1 706	2 299	+35%
Geisteswissenschaften	3 082	3 613	+17%	928	1 161	+25%
Sozial- und Verhaltenswissenschaften	2 689	3 438	+28%	778	1 138	+46%
Lebenswissenschaften	9 099	11 395	+25%	2 284	3 078	+35%
Biologie	2 674	3 462	+29%	696	903	+30%
Medizin	5 677	7 052	+24%	1 416	1 949	+38%
Agrar-, Forstwiss., Gartenbau, Tiermed.	748	881	+18%	172	226	+31%
Naturwissenschaften	5 993	6 902	+15%	785	932	+19%
Chemie	2 071	2 227	+8%	271	355	+31%
Physik	1 555	1 948	+25%	164	164	+0%
Mathematik	492	624	+27%	53	71	+34%
Geowissenschaften (einschl. Geographie)	1 875	2 103	+12%	297	342	+15%
Ingenieurwissenschaften	4 937	6 378	+29%	416	649	+56%
Maschinenbau und Produktionstechnik	1 137	1 356	+19%	63	87	+38%
Wärmetechnik/Verfahrenstechnik	704	760	+8%	61	64	+5%
Materialwissenschaft u. Werkstofftechnik	970	1 313	+35%	109	203	+86%
Elektrotechnik, Informatik u. Systemtechnik	1 750	2 378	+36%	130	210	+62%
Bauwesen und Architektur	376	571	+52%	53	85	+60%
Insgesamt	25 800	31 726	+23%	5 191	6 958	+34%

Tabelle 1: Aufwuchs entschiedener Neuanträge in der Einzelförderung insgesamt und von Frauen nach Wissenschaftsbereich und Fachgebiet (2008–2010 im Vergleich zu 2011–2013)

schaftsbereich- und fachgebietsübergreifende Entwicklung.

In der Betrachtung auf Ebene der Wissenschaftsbereiche zeigt sich eine besonders starke Zunahme der entschiedenen Anträge bei Frauen in den „Geistes- und Sozialwissenschaften“ und – auf zahlenmäßig niedrigem Niveau – in den „Ingenieurwissenschaften“. In der darunter liegenden Gliederungsebene der Fachgebiete nimmt die Beteiligung von Frauen insbesondere in den Fachgebieten „Materialwissenschaft und Werkstofftechnik“, „Elektrotechnik, Informatik und Systemtechnik“ „Bauwesen und Architektur“ sowie „Sozial- und Verhaltenswissenschaften“ zu. Schwächer fällt hingegen der Aufwuchs in den Fachgebieten „Geowissenschaften (einschl. Geografie)“, „Geisteswissenschaften“, „Agrar-, Forstwissenschaften, Gartenbau und Tiermedizin“ und „Chemie“ aus. Kein Wachstum ist für das Fachgebiet „Physik“ festzustellen.

Diese Veränderungen decken sich mit Zahlen aus dem GWK Bericht zur Chancengleich-

heit bezüglich der Zunahme der Zahl der Frauen zwischen den Jahren 2008 und 2011. Unter den dort dargestellten Fächergruppen „Sprach- und Kulturwissenschaften“, „Mathematik/Naturwissenschaften“, „Ingenieurwissenschaften“, „Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften“ ist die Zahl der wissenschaftlichen und künstlerischen Mitarbeiterinnen sowie Dozentinnen und Assistentinnen mit ca. 40% am stärksten in den Ingenieurwissenschaften gestiegen noch vor den „Sprach- und Kulturwissenschaften“ mit 27% Wachstum (GWK 2013).

2.3 Mehr Anträge von Erstantragstellerinnen und Erstantragstellern

Ein weiterer wichtiger Einflussfaktor auf die Entwicklung der Antragszahlen ist die Beteiligung neuer Antragsteller- und Antragstellerinnengruppen. Im Folgenden wird die Rolle von Personen in den Blick genommen, die bislang nicht als Antragsteller oder Antragstellerin in

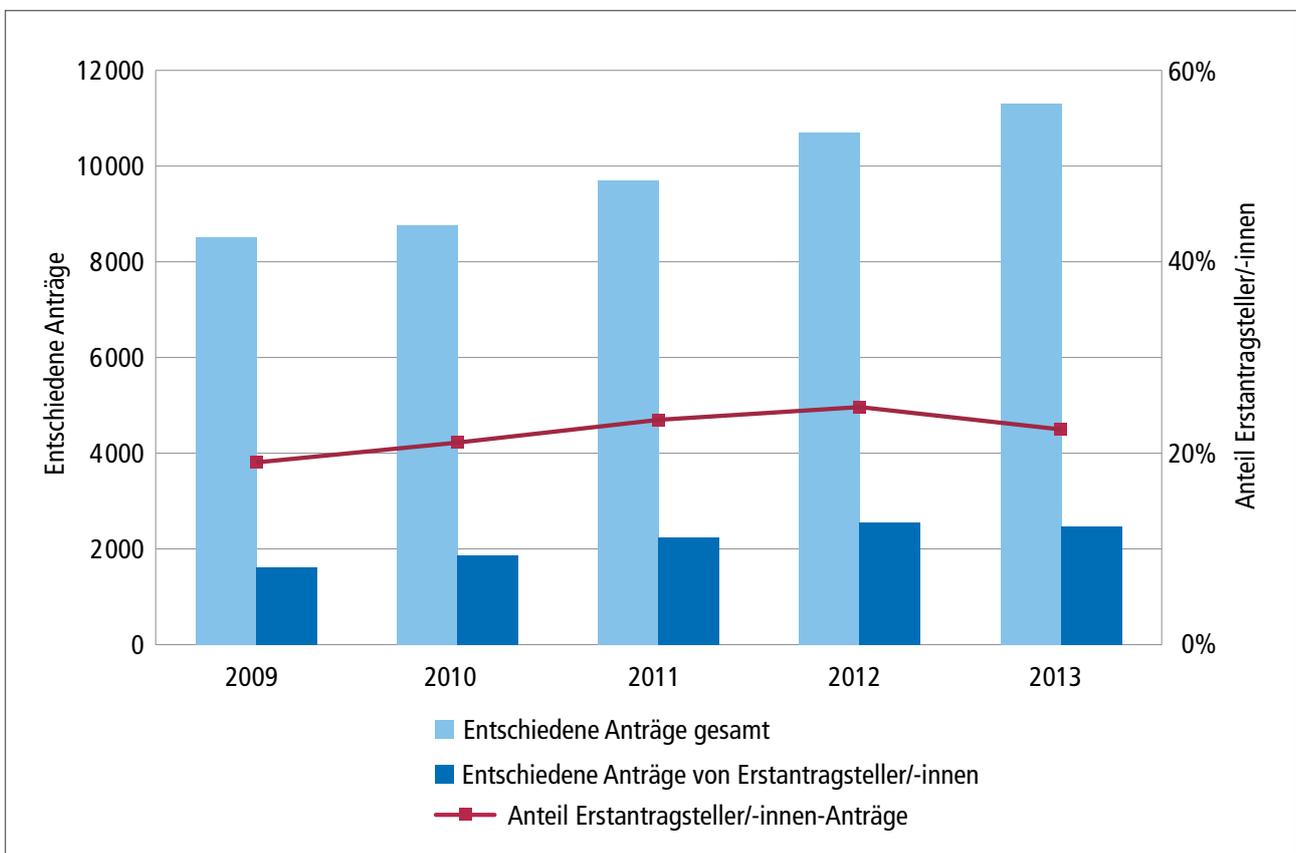


Abbildung 5: Entwicklung des Anteils und der Anzahl entschiedener Anträge insgesamt und von DFG-Erstantragsteller/-innen (Neuanträge in der Einzelförderung)

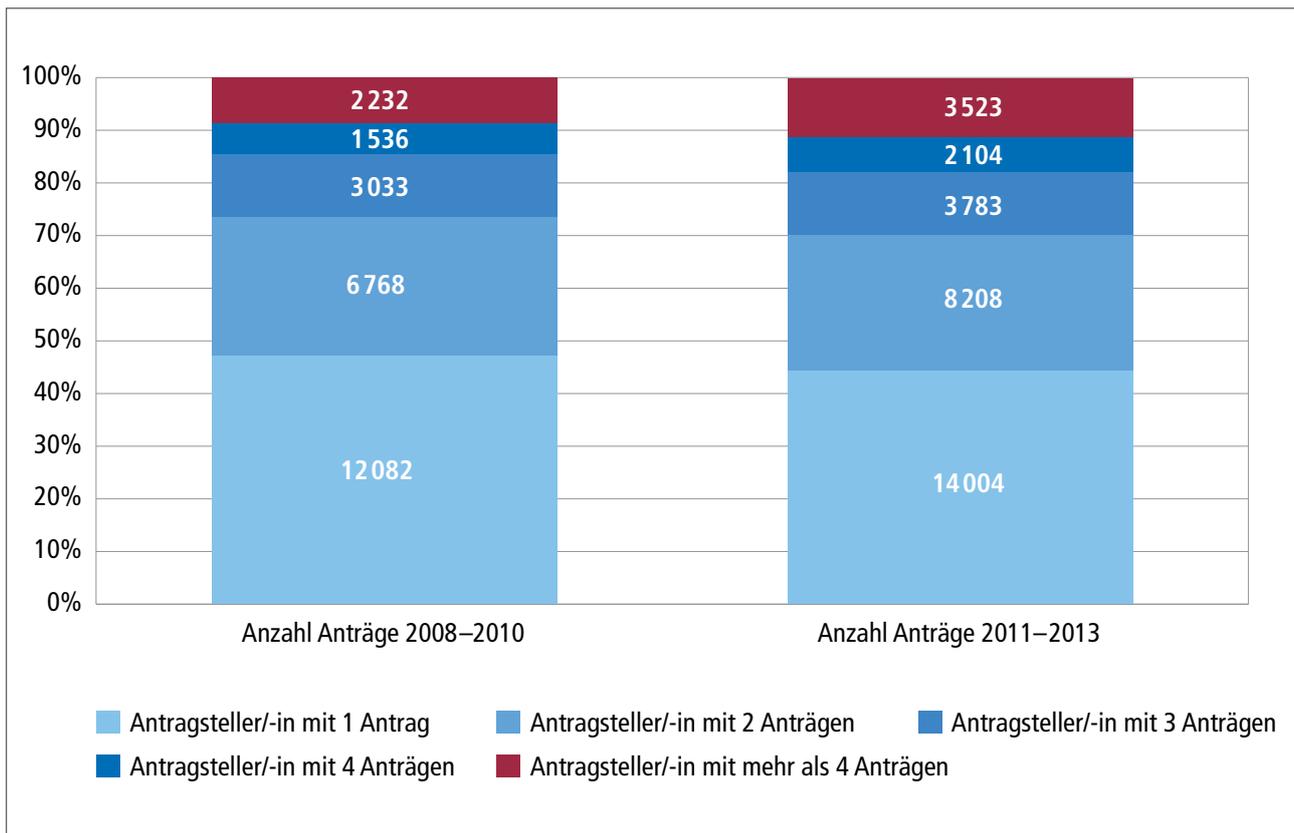


Abbildung 6: Entschiedene Neuanträge nach Aktivitätsgrad der Antragstellenden (Neuanträge in der Einzelförderung 2008–2010 und 2011–2013)

der Einzelförderung bei der DFG in Erscheinung getreten sind. Abbildung 5 zeigt die Entwicklung der Anzahl und des Anteil der von diesen Erstantragsstellerinnen und Erstantragstellern in der Einzelförderung entschiedenen Anträge. Deren Anteil hat im Zeitraum 2009 bis 2013 um fünf Prozentpunkte zugenommen. Trotz eines leichten Rückgangs gegenüber 2012 lag der Anteil im Jahr 2013 noch rund drei Prozentpunkte über dem Wert von 2009. Festhalten lässt sich, dass Erstantragstellerinnen und Erstantragsteller mittlerweile fast ein Viertel des „Kundenstamms“ der DFG ausmachen.

2.4 Mehr Anträge von Vielantragstellerinnen und Vielantragstellern

Eine weitere Veränderung in der Antragstellerschaft in der Einzelförderung lässt sich mit Blick auf die individuelle Antragsaktivität von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern feststellen.

Abbildung 6 zeigt die Anzahl entschiedener Neuanträge nach Aktivitätsgrad der Antragstellenden. Im Zeitraum 2008 bis 2010 entfallen insgesamt 2232 der Neuanträge, die in der Einzelförderung zur Entscheidung gebracht wurden, auf Antragstellerinnen und Antragsteller, die in diesen drei Jahren vier und mehr Anträge gestellt haben. Dies entspricht einem Anteil von 9 Prozent an der Gesamtzahl der entschiedenen Anträge. Im Zeitraum 2011 bis 2013 lag der Anteil der Anträge, die diesen besonders antragsaktiven Antragstellern zuzuordnen sind, mit 11 Prozent um zwei Prozentpunkte höher. Der Anteil der Anträge, die von Antragstellerinnen und Antragstellern eingereicht wurden, die in den entsprechenden Zeiträumen einen einzigen Antrag gestellt haben, ging von rund der Hälfte auf 44 Prozent zurück. Insgesamt gesehen nimmt der Anteil der Anträge von besonders aktiven Antragstellenden in der Einzelförderung zu.

3 Fazit

In den Ergebnissen dieser Studie spiegeln sich Strukturveränderungen in der Finanzierung der Hochschulen im deutschen Wissenschaftssystem wider. Der Fokus der allgemeinen Diskussion lag bisher auf der zunehmenden Bedeutung von Drittmitteln in der Finanzierung von Forschung und Lehre und der damit einhergehenden steigenden Nachfrage der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auf Finanzierung ihrer Forschungsprojekte durch Drittmittel. In dem vorliegenden Infobrief wurden zudem Veränderungen in der Struktur der Antragstellerschaft betrachtet, die auf die gestiegene Nachfrage nach DFG-Drittmitteln gewirkt haben. Es wird deutlich, dass sich diese Entwicklung vor allem unterschiedlich stark in den verschiedenen Antragstellergruppen und in deren Antragsverhalten bemerkbar macht.

Die Perspektiven des Wissenschaftssystems und insbesondere der Finanzierung der Hochschulen in Deutschland werden aktuell stark diskutiert. Der Mangel an Grundmitteln, der von den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern wahrgenommen wird, erhöht die Notwendigkeit zur Einwerbung von Drittmitteln und trägt zum Wettbewerb um diese bei. Die steigende Zahl von Förderanträgen wie von antragstellenden Personen führt zu individuell sinkenden Förderchancen. Die DFG diskutiert diese Entwicklung seit einiger Zeit mit der Politik und versucht Handlungsmaßnahmen abzuleiten und dem generellen Trend punktuell entgegen zu wirken⁵. So verzeichnet die DFG eine leichte Stabilisierung der Förderquoten für das Jahr 2013, die unter anderem durch finanzielle Umschichtungen in einzelnen Förderprogrammen bewirkt wurde und von denen vor allem die Einzelförderung profitierte. „Die besorgniserregende Negativdynamik ist damit offenbar zunächst gestoppt“, stellte der DFG-Präsident Prof. Strohschneider bei der DFG-Jahrespresse-

konferenz am 3. Juli 2014 fest. Trotzdem appellierte der DFG-Präsident an die Politik für eine „... nachdrückliche Verbesserung der Grundfinanzierung der Hochschulen und für die Weiterentwicklung des Wissenschaftssystems in Deutschland insgesamt“.

Auf Basis vorläufiger Zahlen für das Jahr 2014 lässt sich der Trend der Stabilisierung bestätigen. Zum einen sind in der Einzelförderung im Jahr 2014 die Antragszahlen für Neuanträge stabil geblieben, bzw. sind sogar leicht zurückgegangen, zum anderen konnten in der Einzelförderung rund 300 Neuanträge mehr als im Vorjahr bewilligt werden. Dies entspricht einem Anstieg der Förderchancen um rund 3 Prozentpunkte (von 31 auf 34 Prozent).

4. Literatur

Böhmer, Susan; Neufeld, Jörg; Hinze, Sybille; Klode, Christian; Hornbostel, Stefan (2011): Forschungsbedingungen von Professorinnen und Professoren an deutschen Universitäten: Wissenschaftler-Befragung 2010 (IFQ-Working Paper No. 8). Bonn. Online verfügbar unter http://www.forschungsinform.de/publikationen/Download/working_paper_6_2009.pdf.

Deutsche Forschungsgemeinschaft (2014): Chancengleichheits-Monitoring 2013. Antragsstellung und -erfolg von Wissenschaftlerinnen bei der DFG. Online verfügbar unter http://www.dfg.de/dfg_profil/foerderatlas_evaluation_statistik/statistik/chancengleichheit/.

Deutsche Forschungsgemeinschaft (2014): Jahresbericht 2013. Aufgaben und Ergebnisse. Online verfügbar unter http://www.dfg.de/dfg_profil/jahresbericht/.

Krempkow, René; Landrock, Uta; Neufeld, Jörg; Schulz, Patricia (2013): Intendierte und nicht-intendierte Effekte dezentraler Anreizsysteme am Beispiel der fakultätsinternen leistungsorientierten Mittelvergabe in der Medizin. Abschlussbericht des Projektes GOMED – Governance Hochschulmedizin. Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung e.V.. Online verfügbar

⁵ Siehe auch das Dossier „Von Drittmittel-Druck, Antragsflut und sekundärer Währung“ unter www.dfg.de/dfg_magazin/querschnitt/archiv/dossier_drittmitteldruck/.

unter <http://www.forschunginfo.de/projekte/GOMED/GOMED-Abschlussbericht.pdf>.

Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (2013): Chancengleichheit in Wissenschaft und Forschung, 17. Fortschreibung des Datenmaterials (2011/2012) zu Frauen in Hochschulen und außerhochschulischen Forschungseinrichtungen (Materialien der GWK, Heft 34). Online verfügbar unter <http://www.gwk-bonn.de/fileadmin/Papers/GWK-Heft-34-Chancengleichheit.pdf>.

Münch, Richard (2006): Drittmittel und Publikationen. *Soziologie*, Volume 35 (4), 440–461.

National Science Foundation (2014): Report to the National Science Board on the National Science Foundation's Merit Review Process Fiscal Year 2013. Online verfügbar unter http://www.nsf.gov/publications/pub_summ.jsp?ods_key=nsb1432.

Statistisches Bundesamt (2013): Frauenanteile. Akademische Laufbahn. Online verfügbar unter <http://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/BildungForschungKultur/Hochschulen/Tabellen/FrauenanteileAkademischeLaufbahn.html>.

Statistisches Bundesamt (2014): Bildung und Kultur. Finanzen der Hochschulen (Fachserie 11, Reihe 4.5.). Online verfügbar unter https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/BildungForschungKultur/BildungKulturFinanzen/FinanzenHochschulen2110450127004.pdf?__blob=publicationFile.

Wissenschaftsrat (2011): Empfehlungen zur Bewertung und Steuerung von Forschungsleistungen. Geschäftsstelle (Drs. 1656-11). Online verfügbar unter <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/1656-11.pdf>.

Wissenschaftsrat (2013): Perspektiven des deutschen Wissenschaftssystems (Drs. 3228-13). Online verfügbar unter <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/3228-13.pdf>.

(Stand: 13. März 2015)

DFG infobrief

Impressum

Ausgabe 1.15

Der DFG infobrief wird herausgegeben von der Gruppe Informationsmanagement der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), Bonn.

Ansprechpartner

Dr. Jürgen Güdler
Kennedyallee 40, 53175 Bonn
juergen.guedler@dfg.de
Telefon: +49 228 885-2649

Downloadadresse:

www.dfg.de/infobrief

Grundlayout: besscom, Berlin; Tim Wübben, DFG
Satz: Olaf Herling, Warstein